Tag der Kranken : 2. März

Autor(en): **Häsler, Alfred A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **84 (1975)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-547813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tag der Kranken: 2. März

Der erste Sonntag im März ist traditionellerweise der Gedenktag für die Kranken. Er wurde ins Leben gerufen mit dem Ziel, dass einmal Patienten und Gesunde sich ihrer gegenseitigen Verbundenheit bewusst werden und sie zum Ausdruck bringen.

Alle müssen wir an der Last von Weh, die auf der Erde liegt, mittragen

Albert Schweitzer

Gedenktage können Tage sein, an denen wir unser Gewissen gegenüber Menschen, die unserer Solidarität bedürfen, beruhigen. Mit Blumen zum Beispiel. Mit einem Besuch, einem Kartengruss oder einem etwas längeren Telefongespräch. Wir haben dann – so reden wir uns ein – unserer moralischen Verpflichtung Genüge getan und können die Gedanken für ein Jahr lang wieder den Geschäften zuwenden, die uns Tag für Tag in so hohem Masse beanspruchen. Ich meine, wer Gedenktage so versteht, versteht sie falsch – und er betrügt nicht nur den, dem der Gedenktag gilt, er betrügt sich selbst. Denn Solidarität, einfache menschliche Verbundenheit, ist für den, der sie übt, ein mindestens so hoher seelischer Gewinn wie für den, der sie zu spüren bekommt. Für ihn sind Gedenktage in erster Linie Anlass zur Dankbarkeit und zum Nachdenken über das, was wir den Sinn des Lebens nennen.

Am Tag der Kranken wird dieser Sinn besonders deutlich. Natürlich gibt es Krankheiten, die weitgehend selbstverschuldet sind. Aber auch sie können den so Erkrankten wie den Gesunden daran erinnern, dass wir Menschen es bis zu einem gewissen Grad in der Hand haben, gesund oder krank zu sein. Aber eben: nur bis zu einem gewissen Grad. Der Rest ist und bleibt – trotz entwickelter Hygiene und ärztlicher Kunst – immer Schicksal. Schicksal hat seinen Sinn. Der kranke Mensch erinnert uns in besonderem Masse an unsere Verantwortung für den andern. Wo wir sie wahrnehmen, nicht nur einmal im Jahr, machen wir die Erfahrung, dass sie Glück bedeutet, das Glück nämlich, vor der Wirklichkeit unseres Daseins nicht zu fliehen. Verbundenheit mit Kranken lässt uns die Endlichkeit unseres Lebens bewusst bleiben und also versuchen, dieses endliche Leben so zu gestalten, dass wir nicht eines Tages bekennen müssen: Wir haben es vertan. Die Gegenwart von Schmerz weckt in uns Kräfte, helfende und damit heilende Kräfte, die sonst verkümmern und verdorren. Kranke Menschen setzen uns in den Stand, im Falle eigener Erkrankung nicht der Hoffnungslosigkeit ausgeliefert zu sein.

Wenn ich es recht bedenke, gibt es unter den mir bekannten Menschen eine Anzahl, die mit einem lebenslangen Leiden behaftet sind, die wissen, dass ihr Leben stündlich gefährdet und terminiert ist. Der Tod ist sozusagen ihr ständiger Begleiter. Und doch geht von ihnen eine Kraft und eine Freudigkeit aus, eine Gelassenheit, die dem Gesunden solange schwer begreifbar bleibt, bis er erkennt, dass für sie jeder gelebte Tag ein Geschenk, und also Anlass zu dankbarer Freude ist. Es verändert oder beeinflusst des Gesunden Einstellung zum Leben: Auch für ihn kann nun jeder Tag zum Geschenk werden. Die «Last von Weh, die auf der Erde liegt», mitzutragen, wie Albert Schweitzer es ausdrückt, bedeutet dann zweierlei: Einmal macht sie die Last für den, dem sie unmittelbar aufgeladen ist – hier dem Kranken – doch ein wenig leichter, zum andern aber wird dadurch des mittragenden Gesunden Leben im schönsten Sinne des Wortes *gewichtiger*.

Alfred A. Häsler